

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 8 (1937)

Heft: 11

Artikel: Winterfürsorge durch Konservierung von Gemüse und Früchte

Autor: Lüthi, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterfürsorge durch Konservierung von Gemüse und Früchte

Von R. Lüthi, Wabern-Bern

In Nr. 65 u. 67 unseres Fachblattes für Schweizerisches Anstaltswesen wurde über die Konservierung in Dosen berichtet. Die beiden Artikel haben sicher in unsern Kreisen reges Interesse gefunden. Es wäre nun interessant, gerade auch aus unsern Kreisen zu vernehmen, was in dieser Sache für Erfahrungen gemacht wurden und wie allfälligen Mißerfolgen begegnet werden könnte. Die Sache ist in mancher Hinsicht wichtig genug, um einmal eingehend diskutiert zu werden.

Wir sterilisieren in der Viktoria seit dem Jahr 1932 in Dosen, und zwar aus verschiedenen Gründen sehr viel. Wir haben also schon einige Erfahrungen gemacht, für deren Bekanntgabe man vielleicht da und dort dankbar ist, aber wir sind noch nicht hundertprozentig durch und wären für geeignete Ratschläge ebenso dankbar. Ich erzähle vielleicht am besten den Werdegang unserer Konservenfabrikation und flechte gelegentlich Fragen ein, die mir gute Ratschläge einbringen möchten. Umgekehrt können meine Ausführungen vielleicht da und dort anregen.

Die Viktoria ist in Stadtnähe von Bern, besitzt viel für den Gemüsebau geeignetes Land und ist gezwungen, durch eigene Initiative ein fließendes Einnahmebrunnlein zu unterhalten. Die Beschickung des Marktes war wegen Massenauffuhr unbefriedigend und wurde aufgegeben. Die Konservierung all' der vielen Gemüse in Gläser wurde zu teuer und zu umständlich. Da gab mir Frl. Ott, eidgen. Expertin für den hauswirtschaftlichen Unterricht, den wohlverstandenen Rat, mit der Konservierung in Dosen zu beginnen. Ein anderer Umstand verschaffte diesem Rat noch den nötigen Nachdruck. Wir hatten einen schweren Stier zu verkaufen. Unsere Fleischlieferanten vertrösteten uns mit der Wegnahme vom Frühling auf die Saisonzeit, von der Ferienzeit auf die kühlere Herbstzeit usw. Kurz und gut, in der Notlage entschloß ich mich, den Rat von Frl. Ott in die Tat umzusetzen und nicht bloß das unverkäufliche Gemüse, sondern auch den unverkäuflichen Stier in Dosen zu verpacken. Blieb mir doch der Trost, daß wir dann für ein Vierteljahr kein Fleisch mehr zu kaufen brauchten.

Ich telephonierte in die Maschinenfabrik Ferrum A.-G. in Rapperswil und erhielt zu Versuchszwecken zunächst eine kleine Dosenverschlußmaschine, die sie später auf Wunsch gegen eine größere umtauschen wollte. Der Metzger erhielt Auftrag, den Stier zu schlachten und wir waren bereit, das Vieh zu bewältigen.

Nun hatte aber diese Maschine den Metzger zu andern Ueberlegungen veranlaßt. Eine Stunde später hatte er den Stier gekauft und den geforderten Preis anstandslos bezahlt. Die Maschine war amortisiert, bevor wir sie in Betrieb nahmen. Seither ist unser Schlachtvieh prompt zur Schlachtbank gewandert. Der Gemüsemarkt brachte aber der Maschine nicht das gleiche Verständnis entgegen wie der Metzger. Uns hat dies aber keinerlei Beschwerden mehr verursacht. Wir gingen nun tapfer hinters Sterilisieren, hatten Erfolg und

freuten uns den ganzen Winter an den eigenen Gemüsen und Früchten.

Schwierigkeiten bereiteten uns dabei die Bohnen und namentlich die Erbsen. Mit diesen letztern sind wir bis zum heutigen Tag auf dem Fehdefuß. Soviel haben wir gemerkt, daß sie recht früh geerntet und wenn immer möglich am gleichen Tag sterilisiert werden müssen. Letztes Jahr hatten wir vollen Erfolg, diesen Sommer mußten wir die Ernte des Regenwetters wegen einige Tage hinausschieben. Die Erbsen schienen mir noch nicht überreif und doch kam viele Gärung vor. Wer weiß hier sichern Rat? Die kleine Maschine erwies sich sehr rasch als zu klein. Für den Appetit von hundert Personen zu stillen, sind 1 und 2 Literdosen zu klein. Es mußten 5 Literdosen her und deshalb eine größere Maschine, wie sie in Nr. 67 unseres Blattes abgebildet war. Die Maschinenfabrik tauschte das kleine Modell auf ersten Wunsch gegen die größere um. An Stelle des Handrades erhielten wir ohne Mehrkosten Riemenscheiben und seither läuft die Maschine mit Motor zu unserer vollen Zufriedenheit.

Auch die Sterilisation hat ihren eigenen Werdegang. Zuerst hatten wir bloß einen Kartoffeldämpfer von 150 Liter Inhalt zur Verfügung. Dies genügte bald nicht mehr, und wir entschlossen uns zur Anschaffung eines zweiten. Ueber unsern eigenen Jahresbedarf hinaus pflanzten wir nun auch Gemüse für Kunden, verpackten dasselbe in Dosen und bringen allen Ueberschuß glatt fort.

Bald haben auch befreundete Betriebe bei uns sterilisiert oder sterilisieren lassen, so daß nun jährlich etwa 150 Doppelzentner Gemüse und Früchte den Weg in die Dosen finden. Bitte erschreckt ja nicht. Die Sache sieht ungeheuerlicher aus, als sie ist. Ohne viel Kosten konnten wir eine bequeme und leistungsfähige Sterilisationsanlage an den bestehenden Dampfkessel anschließen, so daß das Sterilisieren fast zur Freude geworden ist. Ueber Temperaturen und Sterilisationszeiten der verschiedenen Produkte, sowie das Dosenmaterial werde ich auf Wunsch ebenfalls gerne unsere Erfahrungen mitteilen.

Für heute noch dies: Seitdem wir in Dosen sterilisieren, ist uns das Sterilisieren eine Freude. Niemand würde mehr darauf verzichten wollen. Die Dosensterilisation ist viel einfacher und bequemer als die Sterilisation in Glas, weshalb man ausgiebiger davon Gebrauch macht. Der Tischzettel bereitet das ganze Jahr keine Schwierigkeiten mehr und bietet alle möglichen Abwechslungen. Ein Anstaltsbetrieb kann sich in hohem Maße selbst versorgen und spart große Beträge für andere Verwendung. Unsere Mädchen werden weniger auf dem Felde, dafür mehr beim Rüsten und Sterilisieren beschäftigt, was für sie sicher wertvoller ist. Dosen können, wenn sorgfältig behandelt, wiederholt gebraucht werden und sind deshalb billig.

Es würde mich sehr freuen, wenn diese Zeilen zu weiterem Gedankenaustausch anregen würden und vielleicht sogar zur Folge hätten,

daß man sich da oder dort auch zur Anschaffung einer Maschine entschließen könnte.

Kindlicher Trotz, sein Wesen und seine Heilung

Von Dr. Hermann Reitjer

Charakterfehler des Kindes sind wie Krankheiten des Erwachsenen: sollen sie richtig behandelt und geheilt werden, so muß man zunächst ihr Wesen, ihre Entstehung und ihr Verhältnis zur übrigen Psyche des betreffenden Kindes richtig erkennen. Beim Trotz, oder was oberflächliche Erziehung oft vorschnell mit diesem Namen bezeichnen, ist es ganz besonders notwendig, sich Klarheit zu verschaffen, aus welchen Beweggründen das Kind diese wirkliche oder nur scheinbare Störrigkeit hervorkehrt und wie sie mit seinem sonstigen Verhalten vereinbar ist. Für den gewissenhaften Erzieher ist diese Prüfung eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, weil er durch Fehlschlüsse dem Kinde Ungerechtigkeiten, die seine junge Seele verbittern, seinem Charakter dauernde Schäden zufügen kann.

Sehr häufig ist „Trotz“ bei gut veranlagten Kindern nichts anderes als Schamhaftigkeit oder natürlicher Widerstand gegen eine seinem Wesen nicht entsprechende Zumutung.

Der Erzieher befiehlt einem Kinde in gereizter Stimmung mit übermäßiger Strenge irgendeine Arbeit oder Handlung. Bei normalem Auftrag wäre das Kind vielleicht ohne weiteres bereit gewesen, die Forderung zu erfüllen; gegen den unnötigen Zwang, die zwecklose Bedeutung der Autorität lehnt sich sein natürliches Freiheitsgefühl auf, sein gesundes Selbstgefühl schämt sich, scheinbar aus Furcht zu tun, was es aus freiem Gehorsam gerne getan hätte. Wehe dem blinden Erzieher, der diese guten Regungen für „strafwürdigen Trotz“ hält und durch energische Gegenmaßnahmen das Vertrauen des Kindes zu ihm untergräbt. Denn die junge Seele hat ein feines Empfinden für Ungerechtigkeit und vergißt Strafen, die es als unverdient erkennt, nicht so leicht.

Je stärker, gesunder die Charakteranlage eines Kindes ist, desto ausgeprägter ist auch ein gewisses bestimmtes Selbstbewußtsein, die man als gegebene Anlage zum Trotz bezeichnen kann. Je

intelligenter oder temperamentvoller ein Kind ist, um so entschiedener wird sich diese angeborene Disposition zum Trotz äußern. Auch hier ist Klugheit und genaue Beobachtung des Kindes beim Erzieher höchst wichtig. Es geht nicht an, den Eigenwillen des Kindes, wenn er mit den Absichten der Eltern oder Lehrer übereinstimmt, zu loben und zu stärken, wenn er sich ihnen aber entgegenstellt, gewaltsam zu unterdrücken. Ein solches Vorgehen züchtet geradezu den Trotz, der, wenn er sich etliche Male energisch und mit ganzem oder teilweisem Erfolg zur Wehre gesetzt hat, leicht zur Angewohnheit und zur bleibenden Charaktereigenschaft wird.

Echter, bekämpfenswerter Trotz liegt dann vor, wenn eine Grundlage zum Widerstand, zu gewissermaßen boshafte Ablehnung eines fremden Willens vorhanden ist. Das trotzige Kind weiß recht gut, daß die ihm anbefohlene Handlung in seinem eigenen Interesse liegt, aber gerade, weil sie von ihm verlangt wird, tut es das Gegenteil.

Die Heilbehandlung dieses echten und meist festeingewurzelten Trotzes setzt Geduld und pädagogische Klugheit voraus. Das scheinbar bequemste und nach Ansicht vieler Erzieher wirksamste Gegenmittel, die Strafe, verhärtet den Trotz mehr, als sie ihn ausmerzt. Das Uebel muß sich selbst aufzehren. Das erreicht man am besten durch Nichtbeachtung. Man würdigt den Trotzigen nicht des Umgangs mit ihm, überläßt ihn sich selbst; der Trotz flaut von selbst ab, löst sich auf. In ersten Fällen kommt man dem Kinde, wenn es auf dem Wege ist, seinen Trotz zu überwinden, zu Hilfe, man macht es ihm leicht, sein besseres Wesen siegen zu lassen, man lenkt seine Aufmerksamkeit auf einen interessanten Gegenstand, der mit der Sache, dem der Trotz galt, in keinem Zusammenhang steht. Vor allem muß man es vermeiden, das Kind durch langatmiges Besprechen der häßlichen Trotz-anwandlungen beschämen und dadurch bessern zu wollen.

Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich

Die diesjährige Herbstversammlung hielt die Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich am 25. Oktober im Kinderheim Bühl, Wädenswil, ab. Der Präsident, Direktor H. Plüer (Regensberg), begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Pfarrer K. Otto Hürli-mann (Wädenswil), Präsident des Stiftungsrates des Kinderheims Bühl, orientierte in einem gehaltvollen Referat die Versammlung über die Geschichte und die Entwicklung des Kinderheims Bühl. Den interessanten Ausführungen des Refe-

renten ist zu entnehmen, daß das Heim als privates Unternehmen vor 65 Jahren gegründet wurde. Es ist eine sonderbare Zusammenstellung: ein Landwirt in einer gewissen Notlage, ein Kinderfreund und ein Glaubensmann. Der Menschenfreund wurde Besitzer eines Anwesens, ohne daß er es eigentlich wollte und wußte nicht recht, was damit anfangen. Das war Julius Hauser, der Christ, Sonntagsschulmann und Missionsfreund. Der hatte auch wieder einen Freund, den Glaubensmann Samuel Zeller. Zu diesem